

## MEIN LIEBLINGSSTÜCK

## DER BOHRKERN

VON REINER NAGEL



Mein Lieblingsstück ist vielleicht nicht das Schönste, dafür hat es für mich eine ganz besondere Bedeutung. Es handelt sich um einen Bohrkern: in die Hülse sind verschiedene Bodenschichten der Hamburger Hafencity eingelassen, die über Millionen von Jahre und das ganze Anthropozän zurückreichen. Ein toller Wissensträger über die Vergangenheit! Ich habe ihn von den Kollegen der Hamburger Hafencity zum Abschied geschenkt bekommen, als ich meine Tätigkeit als Planer dort 2005 beendet habe. Für einen Architekten und Stadtplaner ist das natürlich ein sehr spannendes Geschenk.

Der Bohrkern ist in erdigen Tönen gehalten, nicht sehr kontrastreich zwar, aber seine Farben changieren schön im Sonnenlicht. Als Fundament dient ein Schlackestein, der als Brennfahlfall der Kupferhütte in Hamburg zurückblieb. Ein solcher Stein ist extrem schwer und robust, deshalb wird er auch im Küstenschutz eingesetzt. Im Moment steht der Bohrkern in meinem Büro in Potsdam, aber sollte ich mal nicht mehr hier arbeiten, stelle ich ihn als Skulptur in mein Wohnzimmer.

Wenn ich mein Lieblingsstück anschau, dann denke ich immer an Hamburg, an die Elbe und das Seewasser. Und seine Betrachtung relativiert für mich vieles, was mich im Alltag vielleicht aufregt oder stresst. Der Bohrkern erinnert mich daran, in welcher Reihe wir in der Gestal-



tion von Lebensräumen stehen, dass wir uns einfügen in einen Aufbau von Schichten, der schon seit Tausenden von Jahren besteht. So sind in ihm auch die Sandschichten zu erkennen, die ich selbst mit aufgehört habe, als wir das Gebiet hochwassersicher erschlossen haben. Er macht mir bewusst, dass ich in dieser Tradition mitgestalte und unsere Räume so verändere – das stimmt mich fröhlich, aber auch demütig.

Reiner Nagel ist Architekt, Stadtplaner und Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur.

Protokoll: Anne-Christin Sievers

„Mein Lieblingsstück“ gibt es nun auch als Buch im Verlag Busse Seewald.

## ■ WAS GIBT'S NEUES?

## Barley will Bremse verlängern

Die Mietpreisbremse hat die Explosion der Mieten in beliebten Wohngenden einer Studie zufolge leicht gebremst. Bundesjustizministerin Katarina Barley (SPD) will die nächste Jahr auslaufende Regelung deshalb verlängern. „Da, wo die Mietpreisbremse gilt, verlangsamt sich der Anstieg der Mieten“, sagte sie am Donnerstag in Berlin. Der Effekt ist allerdings minimal, wie die Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) im Auftrag des Ministeriums zeigt. Viele zweifeln ihn sogar ganz an. Ohne Mietpreisbremse wären die Mieten im Schnitt lediglich um 2 bis 4 Prozent höher, wie Studienautor Claus Michelsen erläuterte. Dennoch könne man sagen: „Die Mietpreisbremse entfaltet spürbare, statistisch nachweisbare Wirkung.“ Zugleich führte sie laut DIW dazu, dass die Mieten für Neubauten, die von der Regelung ausgenommen sind, stärker anwachsen als zuvor. Durchschnittsverdienen könnten es sich einer anderen Studie zufolge kaum noch leisten, eine Neubaubewohnung zu mieten. In vielen Städten müssten sie mehr als 27 Prozent ihres Nettoeinkommens für die Kaltmiete aufbringen, ergab die Datenauswertung des Immobilienmarktspezialisten Empirica. Ein Wert von mehr als 27 Prozent gilt als problematisch, weil dann nur wenig Geld für die sonstige Lebensführung übrig bleibt. *dpa*

## Wer will denn da noch aufstehen?

Betten sind gut gepolsterte, kuschelig weiche Gemütlichkeitsversprechen. Obwohl die Menschen weniger schlafen, verbringen sie hier immer mehr Zeit. Das verändert auch das Design.

Von Jasmin Foubar

Futon-Bett reloaded: Die Kölner Designer Kaschkasch kombinieren den filigranen Holzrahmen mit einem gepolsterten Kopfteil.

In diesem Bett hätte wahrscheinlich selbst die Prinzessin auf der Erbe eine geruhame Nacht verbracht. Gleich drei Matratzen sind zu einem massiven, rund 65 Zentimeter hohen Block gestapelt. Mehr Thron als Bett, verspricht es satte Gemütlichkeit. Buchstäblich zum Reinlegen. „Sich mit einem Gegenstand zu beschäftigen, in dem wir einen Großteil unserer Lebenszeit verbringen, ist sehr interessant“, sagt Andreas Murkudis. Der Berliner Mode- und Designhändler hat das Bett gemeinsam mit seinem Bruder, dem Modemacher Kostas Murkudis, gestaltet und kürzlich in seinen neuen Interioren vorgestellt. Das Schlafmöbel ist eine Kooperation mit der griechischen Manufaktur Coco-Mat, die sogenannte Bettmatratzen herstellt – Hybride aus Bettgestell und Matratze. Die Brüder haben das Coco-Mat-Modell „Pyrrhos“ in den Details überarbeitet und ihm eine wohnliche Gestalt gegeben. Für den Unterbau nahmen sie statt Buche Kiefernholz, zudem ist der Unterbau bodennäher, und die Füße sind nach innen gerückt, damit ein schwebender Eindruck entsteht. Auch wenn das Bett in seinem blockhaften Aussehen so erscheint: Es ist nicht nach dem Boxspring-Prinzip aufgebaut. Es gibt keine Federkern, der Schlafkomfort rührt vielmehr her von mehreren Schichten Kautschuk und Kokosfasern in den Matratzen.

Für Andreas Murkudis sind Betten auch deshalb eine interessante Gestaltungsaufgabe, weil sie normalerweise einen großen Teil der Räume einnehmen,

in denen sie stehen. Vor allem angesichts der anhaltenden Debatte um Wohnen auf kleiner Fläche ein wichtiger Aspekt – dennoch waren in den vergangenen Jahren vor allem Matratzen ein großes Thema, weniger das Bett drumherum. Das Prinzip Start-up hielt, aus Amerika kommend, auch auf dem deutschen Markt Einzug. Statt zum Händler zu gehen, sollen wir Matratzen nun im Internet bestellen. Die Unternehmen locken mit günstigen Preisen und einer überschaubaren Modellauswahl, manche bieten sogar lediglich eine One-fits-all-Unterlage an. Der Hype ist jedoch merklich abgeflaut, einige Marken sind schon wieder verschwunden. Internet und stationärer Handel werden sich den Markt künftig wohl aufteilen. Ein guter Zeitpunkt also, sich wieder einmal dem Drumherum zu widmen. Die Matratze spürt man zwar viele Stunden des Lebens – der Kauf wird also gut überlegt sein –, aber zu sehen bekommt man sie nur beim Wäschewechsel. Im Gegensatz zum Bett, das mit deutlicher Präsenz zu Hause herumsteht.

Deutschland ist traditionell Gestell- und Lattenrost-Gebiet: Ein Bett besteht hierzulande also meist aus einem Holz- oder Metallrahmen mit einem austauschbaren Innenleben, das für den Schlafkomfort sorgt. Was für viele möglicherweise so selbstverständlich klingt, dass es eigentlich nicht erwähnt zu werden braucht, ist längst nicht mehr selbstverständlich. Dafür hat ein anderer großer Trend der vergangenen Jahre gesorgt: das Boxspring-Bett. Ursprünglich vor al-

lem im amerikanischen und skandinavischen Raum üblich und häufig in Hotels anzutreffen, hat es sich auch zwischen Flensburg und Oberammergau verbreitet. Statt auf einem Lattenrost liegt die Matratze hier auf einer Federkernbox, teilweise sorgt eine weitere, dünne Matratze, der Topper, für zusätzlichen Komfort. Bei diesem System sind die Gestaltungsmöglichkeiten begrenzt, allenfalls das Kopfteil, Headboard genannt, und die Bezüge von Box und Matratzen bieten Spielraum. Das Konzept Boxspring steht für maximalen Komfort und Behaglichkeit, was bei vielen Modellen mit aufwendigen, schweren Stoffen, dick gepolsterten Kopfteilen und einer Parade von Dekokissen signalisiert wird.

In den neunziger Jahren regierte noch der Minimalismus in unseren Schlafzimmern: Feine Rahmen – selbstverständlich ohne Kopfteil – fasten harte, dünne Futonmatratzen. Heute wird die Schlafstatt als kuscheliger Rückzugsraum inszeniert, während die Welt da draußen gefühlt ungemühter wird. Allein, es hilft nichts! Erst kürzlich haben die Statistiker wieder Alarm geschlagen: Die Deutschen schlafen zunehmend kürzer und immer schlechter. Stress in der Arbeitswelt und die digitalen Aufmerksamkeits-sauger halten die Menschen wach. Die jüngste Ausgabe der Frankfurter Messe Heimtextil Anfang Januar lud sogar zu einem Forum „Zukunft des Schlafens“, das sich dem erholsamen Schlaf widmete. Mit Hilfe von Apps oder smarten Kissensollen wir unsere Lebensgewohnhei-

ten optimieren – damit endlich Ruhe herrscht in der Nacht.

Das Paradoxe daran: Während Dauer und Qualität des Schlafs offensichtlich abnehmen, verbringen die Menschen umso mehr Zeit im Bett. Denn für viele Dinge müssen sie gar nicht mehr unbedingt raus aus den Federn. „In meiner Generation lesen viele morgens erst einmal die Nachrichten auf dem Handy, sowohl die persönlichen Nachrichten als auch die aktuellen News“, sagt Hanne Willmann. „Bei mir vergeht nach dem Wachwerden oft eine halbe Stunde, bevor ich überhaupt aufstehe. Manchmal, an Samstagen beispielsweise, vergehen auch drei oder vier Stunden. Dann schaue ich noch eine Serie oder arbeite schon“, erzählt die junge Designerin. Entsprechend müsse man im Bett nicht nur gut liegen, sondern auch gut sitzen können, findet sie. Deswegen hat ihr Entwurf für den deutschen Bettenhersteller Schramm auch ein besonders fluffiges Kopfteil, das an dicke Kissen erinnert. Man soll sich da richtig reinkuscheln können. „Some Day“ heißt das Boxspring-Modell, das sie schon kurz nach ihrer Studio-Gründung auf den Markt gebracht hat. Ungewöhnlich für junge Designer, die meist mit kleineren Objekten beginnen. Anders Hanne Willmann, die, sollte sie als Möbel wiedergeboren werden, gerne ein Bett wäre: „Sein Bett liebt man doch über alles. Dort sehnt man sich hin, wenn es einem nicht so gut geht. Und die schönsten Dinge passieren auch im Bett“, sagt sie lachend. Deshalb ist für sie das Entwerfen ein emo-

tionaler Prozess, der weniger von rationalen Parametern bestimmt ist als bei einem Stuhl. Ein Bett müsse sich einfach gut anfühlen.

Das gute Gefühl war offensichtlich auch Leitmotiv bei anderen Betten-Neuheiten. Das Modell „Erei“ vom italienischen Hersteller De Padova beispielsweise ist zwar eine klassische Gestell-Lattenrost-Kombination, die auf vier schlanken Füßen elegant über dem Boden schwebt. Trotzdem hat Designerin Elisa Ossino nicht an Komfort-Signalen gespart, mit einem gepolsterten Rahmen und einem üppig-weichen Kopfteil, beides unter einem textilen Bezug verbunden. Und so bewirbt De Padova seine Neuheit als emotionales Versprechen: „Die weichen und wohl definierten Formen des Bettes Erei vermitteln ein Gefühl der Erholung. Es ist schön, willkommen zu sein, aber auch zu wissen, dass es da ist.“

Der deutsche Hersteller Zeitraum wiederum schlägt mit „Yoma“ von den Kölner Designern Kaschkasch ein Update des kargen Futon-Bettes vor – der Kuschelfaktor darf aber selbstverständlich nicht fehlen. Denn die Designer sparten zwar futontypisch bei der Stärke des Holzrahmens, gönnten dem Entwurf aber ein gepolstertes, kissenartiges Kopfteil. Außerdem bietet Zeitraum zusätzlich lose Kissen an, die an verschiedenen Stellen in den Rahmen gesteckt werden können – als zusätzliche Rückenlehne. Zwei davon über Eck platziert, und schon wird aus der Schlafstatt ein Sofa. Da gibt es dann wirklich keinen Grund mehr, das Bett überhaupt noch zu verlassen.



Mehr Thron als Bett: Coco-Mat-Modell von Andreas Murkudis



Nicht nur horizontal: Im Bett „Some Day“ lässt es sich gut sitzen.



Gar nicht karg: Beim Modell „Yoma“ dienen die Kissen als Rückenlehne.

**Ich habe von einer kinderlosen Tante einen kostbaren Barocktisch mit Blumen-Marketerie und Säulen-Beinen aus Ebenholz geerbt. Dazu Stühle aus der Zeit. Die Möbel sehen toll aus, aber ich traue mich ehrlich gesagt nicht, sie zu benutzen. Soll ich sie verkaufen oder einfach nur ausstellen?**

Haben Sie Cybersex, statt sich mit Ihrem Lover auf dem Teppich herumzuwälzen? Polieren Sie Ihr Ceran-Kochfeld jeden Tag mit speziellem Glanz-Balsam, nachdem Sie die Maronensuppe erhitzt haben? Empfinden Sie Ehrfurcht vor Menschen mit Professorentitel oder Bundesverdienstkreuz am Bande? Dann sollten Sie Ihre Erbstücke auf der Stelle bei einem findigen Auktionshaus anbieten und hoffen, dass die Barockschätze bessere Liebhaber finden als Sie. Möbel nicht benutzen – so weit kommt es noch. Zu schön oder zu kostbar können gesunde Tische und Stühle gar nicht sein, dass man sie nicht benutzt oder gar eine rote Absperrkordel daheim darstellt. Es sei denn, Ihr Haus ist so groß, dass Sie zahlende Besucher durch

## ■ DER WOHN-KNIGGE

VON STEFANIE VON WIETERSHEIM



## Barockfreund für alle Fälle

die Räume führen lassen, die im Extremfall mit Springerstiefeln darauf herumklettern, um Selfies zu machen. Die gute Stube, das gute Geschirr, der gute Tisch – ist so grottenspießig wie Schonbezüge und umhalkete Klorollen auf der Autoablage hinten.

Möbel sind wie Bücher, Juwelen oder Pelze. Sie müssen angefasst, beatmet und herumgetragen werden. Lexika hinter Glas, Juwelen im Safe, Pelze im Schrank – das riecht nach Moder, Mundgeruch und Motten. Dabei sollte Ihr Leben doch eher nach Mimosen riechen, oder? Freuen Sie sich an den – gerade auf dem Antiquitätenmarkt eher nicht so ganz po-



Zu wertvoll für den Alltag?

Foto Getty

pulären – Barockmöbeln. Haben Sie Spaß an der Maserung des Holzes, am Schwung der Beine, versuchen Sie, sich all die Umzugsleute vorzustellen, die die Möbel in Pferdewagen über die Jahrhunderte von einem Haus in das nächste geschleppt haben. Ist doch irr. Ihr Tisch hat mehrere Kaiser, Könige, Revolutionen und Revolten überlebt, stand in Zimmern mit Kaminen und Kachelöfen, er wurde von Menschen mit Perücken, Korsetts, Kniebundhosen und Spitzenjabots benutzt. Hat vielleicht Geburten ohne Rückenmarksnarkosen, Eifersuchtszenen und dramatische Todesfälle erlebt. Lassen Sie die Möbel Geschichten erzählen und Ihrer Phantasie freien Lauf. Lassen Sie sich von den Einlegemustern mit Blumen zu eigenen Sträußen inspirieren – und vielleicht passt ja eine zeitgenössische Grafik zum Ebenholz der Beine. Es soll bei Ihnen schließlich nicht wie im Magazin eines Museums wirken. Bei sehr alten Möbeln frage ich mich immer, wie der Kunstschler ausgesehen haben mag, der dieses Stück mit seinen Kollegen über Wochen hergestellt hat. Allein diesen Barockkünstlern schulden sie es, Menschen im Jahr 2019 auf die alten

Stühle zu setzen und den Tisch für sie zu decken. Das ist die schönste Form einer ästhetischen Nachhaltigkeit, und Ihre Gäste werden sich darüber freuen, wenn Sie Ihnen eine Tasse Tee an einem Tisch anbieten, der eine mysteriöse Geschichte hat, nicht aus einer dubiosen Massenfertigung stammt und auch die nächsten 300 Jahre aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zusammenbrechen wird. Und wenn sie draufklopfen oder einen kleinen Kratzer machen, ist das auch nicht so schlimm. Zur Not gibt es Restauratoren. Wenn Sie immer noch Angst haben, dass die Barockmöbel furchteinflößend wirken, dann brechen Sie mit dieser Anmutung – mit bewusst einfachem Geschirr, Gänseblümchen, Smartphonekabeln drauf. Stellen Sie ganz moderne Stühle dazu, schmeißen Sie Jeans drüber und stellen Sie Sneakers drunter. Leben ist Collage, kein steifer Tortenguss in einer Farbe. Die Tante würde sich sicher freuen, dass Sie ihre Möbel benutzen. Und manchmal braucht man einen alten Spezl im Haus, ob Akademiepräsident mit Orden und Ehrenzeichen oder den Barocktisch mit Säulenbeinen. Ein paar Kratzer stehen im Zweifel beiden gut.